

gerichtet, besonders kurze Schnauzen und breite Köpfe zu ziehen. Die Lama lehnen sich darin ganz an die Chinesen an und halten mopsähnliche Hunde für die hübschesten. Es ist wohl nicht Zufall, daß die Mongolen mit ihrem breiten Gesicht das breite Mopsantlitz züchten.

Noch ist ein Haustier zu erwähnen, der Hahn. Mein Hausvater in Dscherku hielt sich sechs Hähne, auf die er sorgsam achtete. Für die Hennen aber hatte er nicht das geringste Interesse. Ihre Eier ißt er nicht und wirft er weg, und Hühnerfleisch kommt höchstens in den Mund des Bettlers. Die Hähne werden — wie ich schon in Barun kurä sah — einzig und allein zum Krähen am frühen Morgen gehalten. In Dscherku ndo mußte selbst die eingefleischteste Schlafmütze an dem mörderischen Hahnenschrei der zahllosen Kikeriki erwachen. Der ehrsame tibetische Hausvater spart seine Butter und sein Schmalz, das zur Beleuchtung nötig ist<sup>1)</sup>, und geht früh zu Bett; in der langen Nacht ist er darum froh, am ersten und zweiten Hahnenschrei die Nähe des Morgens zu erkennen. Vielleicht aber steckt hinter dieser Liebe und Pflege des Hahns auch noch der uralte Kult, denn die Bönbo-Priester gebrauchen die Hähne noch heute zu Opfern und verspritzen das Blut vor ihren geheimnisvollen Göttern, was all den neuen buddhistischen Sekten ein Greuel ist<sup>2)</sup>.

Die Verpflegung meiner Karawane blieb in Dscherku sehr teuer und schlecht. Die Tiere hatten es mager und wir Menschen lebten wie die Einheimischen vornehmlich von animalischer Kost. Für die Mohammedaner erhielt ich von Zeit zu Zeit einen während der Wintermonate abgemagerten, lebenden Hammel, wir anderen aßen das Fleisch von Yak oder Schafen, welche die Tibeter im Anfang des Winters — wenn die Tiere fett sind — geschlachtet bzw. erstickt hatten. Als Brennmaterial kommt wegen der Baumlosigkeit der Umgebung nur Dung in Frage. Alle paar Tage trieben Nomadenweiber einige Dutzend Yak in die Dorfgassen und brachten in großen Säcken getrockneten Yakmist. Ein Zentner etwa kostete eine halbe Rupie. Das eigenartige Handelsobjekt stammte von Plätzen, die bis zu 50 km entfernt lagen.

Die Zubereitung der Speisen war in Dscherku rasch aus den Händen meines Kochs in zartere, wenn auch nicht sauberere Hände übergegangen (Tafel XXVIII). Schon am ersten Abend, als wir nach Dscherku kamen, drang vom Hofe und von den Räumen, wo meine Diener wohnten, Gekicher bis hinten in meine Klausur. Ging ich nach vorn und sah nach, was es denn gebe, so sah ich immer nur einen großen Pelzhaufen auf dem Boden liegen. Am zweiten Abend schlich ich ganz sachte aus meinem Zimmer nach vorn und sah jetzt ein volles Dutzend Dscherku ndoer Schönen bei meinen Dienern am Boden hocken; auf der einen Seite meine Chinesen, zu oberst Tschang Tung sche, Da Tschang und ein paar Tibeter, auf der anderen Seite die Mädels. Es wurden halblaut Lieder gesungen. Einer

<sup>1)</sup> Die Lampen bestehen aus runden irdenen Schälchen von 5 bis 6 cm Durchmesser ohne Henkel und Schmuck, wie ich aus dem 2. Jahrtausend v. Chr. Hunderte in den Ruinen von Phaistos und Knossos auf Kreta liegen sah. Als Docht dient heute in Tibet meist ein Stück Baumwollzwirn.

<sup>2)</sup> Die Tibeter erzählen sich, daß die Hähne in der Nacht schreien, weil sie wissen, wann die Sonne auf dem Gipfel des heiligen „Rerab lhunbo“ aufleuchtet. Die Hähne spüren die Sonne vom Rerab in ihrem roten Kamm. Der Rerab oder Rerab lhunbo ist der höchste Berg und der Nabel der Welt, um den die Sonne, der Mond und alle Sterne kreisen. Er wird identifiziert mit dem Berg Meru oder Sumeru, dem Göttersitz der indischen Mythologie.